

Sie geben mehr, als sie empfangen Soziologe Kohli über die Älteren

Der Soziologe Martin Kohli, Professor am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz und Mitglied der Akademiengruppe „Altern in Deutschland“, findet die Vorstellung einer alternden Gesellschaft nicht bedrohlich.

SZ: Herr Kohli, wo bleibt die Gerechtigkeit zwischen den Generationen? Diejenigen, die heute die Rentner alimentieren, werden im Alter arm sein.

Kohli: Sie vergessen, dass die Älteren vieles zum Wohlstand beigetragen haben. Den Jüngeren geht es heute viel besser als der Generation zuvor. Die Älteren haben deshalb ein Recht auf eine faire Versorgung. Und niemand kann doch behaupten, dass sie nur Empfänger von Leistungen sind. Sie sind auch Geber.

SZ: Was geben die Älteren?

Kohli: Sie übernehmen Ehrenämter, Pflegetätigkeiten oder auch die Betreuung von Enkeln. Dabei handelt es sich nicht nur um Gefälligkeiten, die junge Generation spart dadurch Geld. Außerdem unterstützen die Älteren ihre Kinder und Enkel auch finanziell stark. Wir stellen in unseren Studien fest, dass die Rentner bis etwa zum 80. Lebensjahr im Generationenverhältnis in der Familie Netto-Geber sind. Das nimmt man in der öffentlichen Debatte viel zu wenig wahr.

SZ: Aber was Sorgen macht, ist die Situation in 30 Jahren. Viele 35- bis 40-Jährige steuern auf Mini-Renten zu. Sie werden ihre Nachkommen nicht unterstützen können. Droht also ein Verteilungskrieg zwischen den Generationen?

Kohli: Mansollte es mit solchen Szenarien nicht übertreiben. Der Verteilungskrieg wurde schon oft beschworen, ausgebrochen ist er noch nie. Es gibt einen wachsenden Konfliktstoff, das stimmt. Aber wir dürfen den Frieden zwischen den Generationen nicht aufs Spiel setzen. Eine verbreitete Altersarmut kann von der Politik verhindert werden.



„Die Älteren übernehmen Ehrenämter, Pflegetätigkeiten oder auch die Betreuung von Enkeln“, sagt Professor Martin Kohli, Jahrgang 1942. Foto: oh

SZ: Was muss die Politik tun?

Kohli: Sie muss dafür sorgen, dass es weniger Arbeitslosigkeit gibt, die Erwerbstätigkeit der Frauen zunimmt und die Älteren länger arbeiten. Auch Migration kann einen Beitrag leisten. Die über 60-Jährigen sind ein Potential, das bisher nicht ausgeschöpft wurde. Das muss sich ändern. Man muss die Älteren fordern, aktiv und – durch lebenslanges Lernen – auch innovativ zu bleiben.

SZ: Sie meinen, die 60-Jährigen sollen künftig für die Pflege der 100-Jährigen aufkommen?

Kohli: Unter anderem, ja. Es ist aber auch wichtig, dass die Familien stärker unterstützt werden. Die Politik hat das inzwischen erkannt, aber der Ausbau der öffentlichen Betreuungsangebote geht noch nicht weit genug. Gerade bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf muss noch viel passieren.

Interview: Birgit Taffertshofer

© Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Mit freundlicher Genehmigung von <http://www.sz-content.de> (Süddeutsche Zeitung Content).